

Jürgen Ebach

Die Bibel in gerechter Sprache. Zur Einführung.

I.

In 2 Mose 24,7 stehen zwei Verben in einer eigentümlichen Reihenfolge. Das Volk Israel hört die Gebote Gottes und reagiert mit den Worten: *kol aschär dibbär Jhwh na'asä wenschma'* – „Alles, was Adonaj geredet hat, wollen wir tun und hören.“ Man kann das „Hören“ im Sinne von „darauf hören“ und „gehören“ verstehen. „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun; wir wollen gehorchen“, heißt es in der *Einheitsübersetzung*; „tun und sorgfältig beachten“ verdeutscht die *Bibel in gerechter Sprache*. Bleibt man aber eng bei den hebräischen Worten, so steht dort: Wir wollen es tun und hören. *Tun und hören* – in dieser Reihenfolge. Martin Buber war gerade diese Reihenfolge wichtig und in ihr der Primat der Praxis. Manchmal ist es wichtig und *zuweilen* ist es auch richtig, dass die Praxis der Theorie vorausgeht. Wer zuerst alles ausdiskutieren will, kommt nicht zum Handeln. Der Theorie kommt dann allerdings das notwendige *Nachdenken* zu – die Aufgabe, die in der griechischen Mythologie (und von da aus im Wappen unserer Ruhr-Universität) *Epimetheus* hat. Dass man aber *zuweilen* zuerst handeln muss, lese ich – um einen bedeutenden Naturwissenschaftler zu zitieren – bei Georg Christoph Lichtenberg. Der notierte im 1789 begonnenen Heft J seiner „Sudelbücher“: „Man muß etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen.“ (J 1770 [Schriften und Briefe II, 321]; im selben Konvolut findet sich übrigens auch die Eintragung: „Mutter unser die du bist im Himmel“ [J 12, ebd. I, 652]).

Tun *und* hören, etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen – das könnten auch Leitworte des Übersetzungsunternehmens sein, dem dieser Fakultätstag gilt, dem er sozusagen *nachhören* und *nachdenken* soll. Das Projekt der *Bibel in gerechter Sprache* hat etwas Neues gemacht, um etwas Neues sichtbar zu machen. Dem, was wir (dieses *auch* Bochumer „wir“ werde ich gleich erläutern) da gemacht haben, muss *nachgedacht* werden und das Nachdenken muss und wird auch zu einem Prozess des Erneut-wieder-Hinschauens, d.h. der Re-Vision führen. Nicht nur die Kirche ist *semper reformanda*, eine Bibelübersetzung ist es ebenso. Auch Luthers Übersetzung ist kein mit einem Mal fertig gewordenes Werk, sondern

ein Prozess, an dem Luther selbst in verschiedenen und in vielem immer wieder revidierten Übersetzungsfassungen gearbeitet hat und der sich in mehreren revidierten Ausgaben der Luther-Bibel fortgesetzt hat. Wenn manche Kritiker bekunden, wir hätten die Bibel gefälscht, weil sie die revidierte Luther-Bibel von 1984 für *die* Bibel halten, dann verweise ich mit Freuden auf etliche Stellen, an denen wir tatsächlich anders übersetzen, als es jetzt in der Luther-Bibel steht – nämlich eher so, wie Luther *selbst* übersetzt hat. Da zeigt sich übrigens ein besonderer Zug im Protestantismus: Während die katholische „Einheitsübersetzung“ bereits im Titel als Übersetzung erkennbar ist, kommt eine Luther-Bibel daher, als sei sie die Bibel selbst. Nicht wenige Protestantinnen und Protestanten glauben, dass Luther die Bibel *geschrieben* hat. Dass derselbe Luther übrigens in einer testamentarischen Verfügung darauf beharrte, dass an *seiner* Übersetzung nichts geändert werde, müsste eher ein Problem für die Revisionen der Luther-Bibel sein als für ein anderes Übersetzungsprojekt. Denn dass viele weitere Übersetzungen erstellt werden sollten, hat Luther im selben Zusammenhang explizit gewünscht.

Die *Bibel in gerechter Sprache* wurde in fünf Jahren erstellt. Doch *fertig* ist sie nicht und wird sie nie. Wir befinden uns im Moment in Überlegungen und Planungen für die Weiterarbeit und gerade darum sind uns alle Anregungen und jede hilfreiche Kritik wichtig. Dass es in der Zeit nach dem Erscheinen im Oktober 2006 (und auch schon vor dem Erscheinen) manche Kritik gab, der das Prädikat „hilfreich“ kaum zukommen dürfte – auch manche böse und schlicht falsche Darstellungen, erwähne ich, ohne darauf weiter einzugehen. Wenn auch hier der Satz „viel Feind, viel Ehr“ gilt, sind wir allerdings mit fast übergroßen Ehren ausgestattet.

Bevor ich Ihnen einiges über die Kriterien der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache* berichte, will ich das mehrfach genannte „wir“ etwas erläutern. „Wir“ – das sind z.Zt. zwölf Frauen und Männer, die den Herausgabekreis bilden, und das sind vor allem die (die herausgebenden eingeschlossen) 42 Bibelwissenschaftlerinnen und 10 Bibelwissenschaftler, die die Bücher des Alten und des Neuen Testaments und die sogenannten „deuterokanonischen Schriften“ aus dem Hebräischen, Aramäischen und Griechischen übersetzt haben. Weil es da immer wieder zu Missverständnissen kommt, sage ich ganz deutlich: Wir haben die biblischen Bücher aus den Ursprachen *übersetzt*, wir haben nicht etwa die Luther-Bibel umgearbeitet. Dass wir für diesen Fakultätstag die *Bibel in gerechter Sprache* zum Thema machen, hängt damit zusammen, dass kein anderes Übersetzungsunternehmen in den letzten Jahren in den Kirchen und auch in der

außerkirchlichen Öffentlichkeit eine vergleichbare Aufmerksamkeit gefunden hat. Diese Bibelübersetzung liegt nach einem Jahr bereits in 3. Auflage vor – bisher sind etwa 60.000 Exemplare verkauft worden. Es hängt aber auch damit zusammen, dass der Beitrag von Menschen, die mit dieser Fakultät zu tun haben, beachtlich ist. Wenn ich die zähle, die in dieser Fakultät lehren oder gelehrt haben und/oder deren Promotion und Habilitation an dieser Fakultät stattfand oder stattfinden wird, dann komme ich auf nahezu die Hälfte des Herausgabekreises und ein Viertel der Gesamtzahl der Übersetzenden, die zusammen etwa ein Drittel aller biblischer Texte übersetzt haben. Es sind dies Ulrike Bail, Kerstin Schiffner, Martin Leutzsch, Johannes Taschner und ich im Herausgabekreis, Klaus Wengst im Beirat des Projekts und unter den Übersetzenden sind alle sechs Genannten sowie Elke Toenges, Simone Pottmann, Klara Butting, Ulrike Sals und Detlev Dieckmann. Und Claudia Rakel, eine der katholischen Übersetzerinnen, gehört zwar verständlicherweise nicht der Evangelisch-Theologischen Fakultät an, aber sie wohnt und arbeitet in Bochum. (Die für die *Bibel in gerechter Sprache* üblich gewordene Abkürzung „BigS“ lässt sich also für einen Moment lesen als „BochumerInnen in gutem Standing“) Damit genug an Eigendarstellung unserer Fakultät – doch immerhin (mit Paulus in 2 Kor 12,1 in der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*:) „Es muss wohl Rühmenswertes erzählt werden, auch wenn es nichts nützt.“

II.

Zuweilen ist es ratsam, die Praxis der Theorie vorangehen zu lassen. So habe ich begonnen. Doch im Blick auf die *Bibel in gerechter Sprache* ist diese Figur auch zwiefach umzudrehen. Das Projekt hat keineswegs theorielos eingesetzt und es baut auf einer vielfältigen Praxis auf. Die *Bibel in gerechter Sprache* ist drei großen Bewegungen verpflichtet, die in der Theologiegeschichte der letzte Jahrzehnte und in der Theoriebildung wie der Praxis der Kirchen großes Gewicht hatten und haben. Mit jeder dieser Bewegungen waren je neue und wichtige Entdeckungen in der Bibel verbunden. Ich meine die Befreiungstheologie, die feministische Theologie und den christlich-jüdische Dialog. Manche Kritik hat daraus abgeleitet, dass die *Bibel in gerechter Sprache* damit den Texten Kriterien von außen übergestülpt habe und darum keine Übersetzung, sondern eine unter ganz bestimmten gegenwärtigen Interessen stehende interpretierende Übertragung sei. Ich wundere mich über diese Wahrnehmung. Wer so argumentiert, müsste doch wohl auch dem konziliaren Prozess und den großen Versammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen vorhalten, mit der Trias „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ theologie- oder jedenfalls

bibelfremde Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt zu haben. Das Gegenteil ist der Fall. Die große Stärke der Trias „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ besteht ja gerade darin, dass sie die zentralen Gesichtspunkte der Bibel nicht nur aneinander reiht, sondern deren *integrativen* Zusammenhang zum Leuchten bringt. Darin und dabei auch in der Vorrangstellung der „Gerechtigkeit“ kommt das zum Ausdruck, was der Berner Alttestamentler Walter Dietrich in einem Beitrag zu Frage nach der „Mitte der Schrift“ formuliert hat, wenn er die Gerechtigkeit den „roten Faden“ der *Schrift* nennt. Ganz ähnlich steht es mit den beiden weiteren Grundkriterien der „Bibel in gerechter Sprache“. Die Frage nach dem Verhältnis von Männern und Frauen in der Kirche wurde auf vielen Synoden der EKD und der einzelnen Kirchen als zentrales Thema von biblisch-theologischer Urteilsbildung, systematisch- und praktisch-theologischer Theorie und kirchlicher Praxis erkannt und verhandelt. Die grundlegende Neubesinnung auf das Verhältnis der Kirche zu Israel hat in fast allen evangelischen Landeskirchen (auch in der Westfälischen) zur Änderung der Grundartikel geführt. Die Frage betrifft mithin den biblischen Grund, auf dem die Kirche steht. Indem die „Bibel in gerechter Sprache“ diese Kriterien betont, befindet sie sich in einem breiten Strom kirchlicher Voten und Beschlüsse. Ob wir in unseren Übersetzungen diese Kriterien in allen Fällen angemessen umgesetzt haben, lässt sich kritisch diskutieren – ich zögere nicht, bei einer Reihe von Einzelentscheidungen meine eigenen kritischen Rückfragen zu nennen. Wer aber die Kriterien selbst für bibelwidrig hält und, wie es nicht nur der Lübecker Neutestamentler und Altbischof Ulrich Wilckens getan hat, die *Bibel in gerechter Sprache* der Häresie bezichtigt, sollte diesen Häresievorwurf dann auch auf den ÖRK und auf die Synoden der Evangelischen Kirchen ausweiten. Wer allerdings (wie es Wilckens vor nunmehr 30 Jahren in einer Kontroverse mit David Flusser tat) den Antijudaismus für ein *konstitutives* Element des Neuen Testaments hält, der wird nicht anders können, als die *Bibel in gerechter Sprache* der Häresie zu bezichtigen. Hier steht viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Wenn es stimmte, dass das Neue Testament konstitutiv antijüdisch ist, dann allerdings hätten wir Theologinnen und Theologen zu wählen zwischen der Bibeltreue und dem Menschenanstand. Ich bin angesichts aufregender und in vieler Hinsicht auch befreiender Einsichten der neutestamentlichen Wissenschaft der letzten Jahrzehnte immer mehr davon überzeugt, dass das Neue Testament nicht konstitutiv antijüdisch ist, und dass lässt mich weiter darauf setzen, dass wir diese schreckliche Wahl nicht treffen müssen.

III.

Die Stichworte „Wahl“ und – das ist ja im Wortsinn nichts Anderes: „Häresie“ bringen mich zu der Bemerkung, dass eine Übersetzung stets häretisch sein muss. Denn niemals sind ein Wort, eine Wendung, ein Satz, ein Text *einer* Sprache bruchlos in eine andere übersetzbar. Das wissen alle, die mit fremden Sprachen zu tun haben. Übersetzen ist (so hat es Umberto Eco in einem neuen Buch entfaltet) eine Verhandlungssache. *Häretisch* ist es insofern, als ich stets wählen muss, welchen Aspekt eines Wortes, einer Wendung der Ausgangssprache ich in diesem Fall in die Zielsprache transferieren will und welchen diesmal nicht oder weniger. Kaum je gibt es die *eine*, die *richtige* Übersetzung. Wenn es – ein besonders markantes und umstrittenes Beispiel – in Joh 1,1, in der *Bibel in gerechter Sprache* heißt: „Am Anfang war die Weisheit“, dann mag mancher sagen, „Weisheit“ sei eine falsche Übersetzung von *logos*. Immerhin könnte man sich daran erinnern, dass die Übersetzung des Wortes *logos* in Joh 1,1 in Goethes „Faust“ (I, 1220ff.) geradezu als Musterbeispiel der Problematik des Übersetzens in Szene gesetzt ist. Faust, der bekanntlich Vieles und „leider auch Theologie“ studiert hat, entscheidet sich nach langem Suchen für die Übersetzung „Am Anfang war die Tat“ (durchaus auch ein Beispiel für den Primat der Praxis ...) Gegen die Überzeugung von vielen Theologen und Theologischen Wörterbüchern, die „Am Anfang war das Wort“ für die richtige Wiedergabe erklären, nennt übrigens das hochanerkannte Griechisch-Lexikon von Liddell/ Scott/ Jones unter ausdrücklichem Verweis auf Joh 1,1, „Weisheit“ neben „Wort“ als eine Grundbedeutung von *logos*. Die Wiedergabe von *logos* mit „Weisheit“ schafft eine Brücke zur rabbinischen Auffassung von der Schöpfung. Ich kann das jetzt nur andeuten. Das heißt nun umgekehrt nicht, dass die Übersetzung von Joh 1,1, in der *Bibel in gerechter Sprache* die *richtige* ist. Es gibt da auch gute Gegenargumente. Aber eine Übersetzung ist nicht schon dann eine Bibelfälschung, wenn sie nicht dem entspricht, was wir gewohnt sind.

An nicht wenigen Stellen ist es die ganz ungewohnte Übersetzung, die dem Ausgangstext viel näher ist als die gewohnte z.B. der Luther-Bibel oder der Einheitsübersetzung. So ist es, wenn in der *Bibel in gerechter Sprache* in 1 Mose 2 zu lesen ist, dass Gott die Frau aus der *Seite* des Menschen (und nicht aus der *Rippe* des Mannes) erschaffen habe. Was da so ungewohnt klingt, folgt dem hebräischen Text. Denn das Wort *tsäla* heißt an allen anderen Stellen des Alten Testaments „Seite“, es heißt im gegenwärtig gesprochenen Hebräisch „Seite“ und auch die Septuaginta gibt es mit *pleuron* (Seite) wieder. Erst die lateinische Übersetzungstradition machte aus der Seite eine Rippe. Da geht es allerdings ums Eingemachte (und womöglich ist das der Impetus harscher Kritik). Denn es macht ja einen Unterschied, ob die Frau als die eine Seite des Menschen erschaffen wird oder aus einem überzähligen Knochen des Mannes. Die

Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache* ist hier philologisch korrekt und anthropologisch gerecht – wie es die Bibel selbst an dieser Stelle ist, bevor sie aus, wie mir scheint, erkennbaren Gründen in Übersetzungen androzentrisch verkürzt wurde.

An dieser Stelle möchte ich etwas zum *Titel* der *Bibel in gerechter Sprache* sagen. Er hat verstörte und auch erbitterte Nachfragen erzeugt. In der Tat könnte der Titel „*Bibel in gerechter Sprache*“ so wirken, als erklärten wir, dass wir nun eine Übersetzung in gerechter Sprache *haben* und dass alle anderen Übersetzungen ungerecht seien. So kann man das verstehen und darum finde ich den Titel nicht optimal. Ich räume auch ein, dass er eine gewisse plakative Botschaft hat und auch haben soll. Der ursprünglich projektierte Titel war übrigens „Die Bibel für das neue Jahrtausend“ – das finde ich nun (mit Verlaub) ganz blöd. Nun hätte es neben der „Zürcher Bibel“ und der „Elberfelder“ ja auch eine (nach dem Verlagsort) „Gütersloher Bibel“ geben können. Das wäre eine nüchterne und bescheidene Bezeichnung, aber sie brächte nichts von dem zum Ausdruck, was diese Übersetzung kennzeichnet. Denn das war und ist nun einmal die gerechte Sprache. Ich würde einen Titel wie „Der Versuch einer Bibelübersetzung, der das Bemühen ausdrückt, auf dem Weg zu einer gerechteren Sprache einige Schritte weiter zu kommen“ mit Freuden akzeptieren. Er nämlich würde eben das ausdrücken, woran uns liegt. Aber Sie werden verstehen, dass ein solcher Buchtitel bei keinem Verlag der Welt durchsetzbar wäre. So hat diese Übersetzung nun diesen Titel und ich verteidige ihn. Keineswegs behauptet die *Bibel in gerechter Sprache*, dass alle anderen Bibelübersetzungen ungerecht wären. Sie behauptet, dass es in dieser Übersetzung vor allem um Gerechtigkeit geht. Die Bezeichnung „Christlich Demokratische Union“ behauptet ja auch nicht, dass es außerhalb der CDU keine Christen und keine Demokraten gebe. Sie bringt allerdings zum Ausdruck, was dieser Partei besonders wichtig ist. (Wie sich das zur Realität verhält, ist heute nicht mein Thema.) Wenn eine Buchreihe „Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament“ heißt, soll das ja auch nicht heißen, dass andere exegetische Reihen unwissenschaftlich seien. Und dass eine Bibelübersetzung „Gute Nachricht“ heißt, unterstellt auch nicht, dass alle anderen Bibelausgaben schlechte Nachrichten überbringen. Wir behaupten also keineswegs, dass alle anderen Bibelübersetzungen ungerecht seien, aber sehr wohl, dass andere Übersetzungen nicht in besonderem Maße dem Kriterium gerechter Sprache ihr Augenmerk schenken. Wir meinen aber auch, dass manche Formulierungen in anderen Übersetzungen ungerecht sind, indem sie die Existenz von Frauen unsichtbar machen, indem sie antijüdische Aussagen stärker machen als die biblischen Texte selbst oder indem sie die biblische Arbeitswelt mit

ihren Sklavinnen und Sklaven in die Sprache mittelalterlicher und frühneuzeitliche ländlicher Strukturen mit Knechten und Mägden umdeuten.

So wenig, wie wir meinen, andere Bibelübersetzungen seien als ganze ungerecht, meinen wir, wir hätten nun *die* gerechte Übersetzung vorgelegt. Biblische Gerechtigkeit ist – das ist für mich entscheidend – niemals ein Zustand, sondern stets ein Weg. „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“, heißt es in Spr 12,28 – da ist von einem Weg die Rede, welcher der Gerechtigkeit folgt, aber auch von einem Weg, den die Gerechtigkeit selbst geht. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, sagt der johanneische Jesus (Joh 14,4). Hier ist die „Wahrheit“ eingebunden in „Weg“ und „Leben“. Da geht es nicht um eine statische und lebensferne Wahrheit – und in bestimmter Hinsicht ist es bei einer Bibelübersetzung ähnlich. Es gibt nicht *die* richtige Übersetzung (freilich gibt es falsche), es gibt Übersetzungen, Ersetzungsversuche, die sich auf den Weg machen und die lebensförderlich sein wollen.

Und noch etwas zu diesem Thema: Der Titel „*Bibel in gerechter Sprache*“ meint keineswegs, dass wir die Bibel gerechter machen wollen, als sie ist. Er meint, dass wir in der Übersetzung die Gerechtigkeit der *Bibel* sichtbar machen wollen – nicht mehr und nicht weniger. Im Vorfeld des Projekts war zu lesen, bei uns werde es dann ja wohl heißen: *Der Mann* schweige in der Gemeinde! Nein, so heißt es bei uns natürlich nicht. Es heißt aber da auch nicht wie in den älteren Lutherbibel, die Weiber sollen in der Gemeinde schweigen. Denn das Wort „Weib“ hat im Deutschen heute einen verächtlichen Klang, den es bei Luther nicht hatte und den auch das griechische Wort nicht hat. Die Stelle in 1 Kor 14 heißt darum in der *Bibel in gerechter Sprache* ganz ähnlich wie in Luther '84: „Die Frauen sollen in der Gemeindeversammlung schweigen.“ Wir finden hoffentlich alle, dass sie das nicht tun sollen, aber so steht es nun einmal da. Wir nehmen davon nichts weg, aber wir fügen dem Text nicht durch die Übersetzung noch weitere Diskriminierungen hinzu.

IV.

Die *Bibel in gerechter Sprache* hat über die genannte Einbindung in zentrale Themen der Theologie eine engere Vorgeschichte. Sie ist die Fortsetzung der Kirchentagsübersetzungen, d.h. der seit nun 20 Jahren für die Deutschen Evangelischen Kirchentage von einer Gruppe von Exegetinnen und Exegeten erstellten Übersetzungen der jeweils zentralen Bibeltex-te. Die Grundentscheidungen der Kirchentagsübersetzungen hat die *Bibel in gerechter Sprache* aufgenommen. Wie die Kirchentagsübersetzungen folgt auch sie mehreren Kriterien. Sie

versucht dem Wortlaut der Bibeltexte in ihrer hebräischen, aramäischen oder griechischen Originalfassung gerecht werden. Sie bemüht sich um eine frauengerechte Sprache und macht die in den Texten selbst genannten oder mitgemeinten Frauen sichtbar. Sie ist für den jüdisch-christlichen Dialog aufmerksam und erweist jüdischer Schriftlektüre Respekt. Sie soll eine verstehbare, aber darum nicht vereinfachende Sprache haben.

Das bezieht sich auch auf die Rede von Gott. Gott ist in der Bibel kein Mann. Manche Menschen sagen, sie hätten nie angenommen, dass Gott ein Mann sei, denn Gott sei doch gar kein Mensch. Ich traue dem nicht ganz, denn es gibt die Macht der Bilder – der äußeren, die seit vielen Jahrhunderten Gott als alten Mann dargestellt haben, und dann auch der inneren Bilder, die sich nicht leicht von den äußeren lösen. Etwas *sophisticated* formuliert: Wir wissen längst, dass Gott kein *Mensch* ist; jetzt müssen wir noch lernen, dass Gott auch kein *Mann* ist. Und es gibt die Macht der Grammatik: Was stets als Maskulinum erscheint (wie z.B. im Deutschen das Wort „Gott“), erscheint eben männlich. Darum soll auch von Gott nicht dominant in grammatisch männlichen Formen gesprochen werden. Aber wie dann?

Eine immer neue Frage ist darum die nach einem angemessenen Umgang mit Gottes Eigennamen, der in der hebräischen Bibel mit den Konsonanten j-h-w-h geschrieben, doch seit biblischen Zeiten nicht ausgesprochen wurde und der im Neuen Testament mit dem Wort κύριος umschrieben wird. Die ÜbersetzerInnen der *Bibel in gerechter Sprache* entschieden sich für mehrere, aber nicht für beliebig viele Wiedergabemöglichkeiten des Gottesnamens bei gleichzeitiger graphischer Kenntlichmachung der Einheit dieses Namens. Auf den ersten Blick wird so auf den Seiten der *Bibel in gerechter Sprache* erkennbar, wo von Gott mit eigenem Namen die Rede ist. Zugleich wird deutlich, dass es eine Vielfalt von Wiedergabemöglichkeiten des Gottesnamens gibt – in der Regel ist in jedem biblischen Buch *eine* gewählt. Ich möchte Ihnen einige dieser Wiedergaben des Gottesnamens nennen und ein wenig erläutern. Zunächst aber nenne ich zwei Wiedergaben, die Sie in der *Bibel in gerechter Sprache* nicht finden, nämlich einmal die Wiedergabe „Herr“ und zum anderen die wissenschaftliche Rekonstruktion des Gottesnamens als Jahwe. Letztere ist eben, was sie ist: Eine wissenschaftliche Rekonstruktion, für die viel spricht, die wahrscheinlich sogar richtig ist, aber eben doch eine Hypothese bleibt. Kurz und knapp gesagt: Wir *wissen* nicht, wie der Name ausgesprochen wurde, der mit den Konsonanten J-h-w-h geschrieben wird. Die Schriftform der Hebräischen Bibel weist uns an, stattdessen das Ersatzwort Adonaj zu lesen. Adonaj aber heißt nicht einfach „Herr“; es handelt sich vielmehr um eine allein Gott

vorbehaltene Autoritätsanrede. Eben das aber gilt für das deutsche Wort „Herr“ nicht. „Herren“ gibt es viele – Adonaj aber, Israels Gott, ist Adonaj allein. Dazu kommt, dass die Wiedergabe „Herr“ die Männlichkeit Gottes festzurrt – weit über die Bibel selbst hinaus.

Welche Wiedergaben finden Sie in der *Bibel in gerechter Sprache*? Da ist die jüdische Leseweise Adonaj, da gibt es aber auch die ebenfalls im Judentum gebräuchliche Wiedergabe des Gottesnamens mit dem Wort „der Name“ – ha-Schem. Sowohl im klassischen deutschsprachigen Judentum (etwa bei Moses Mendelssohn) als auch in christlicher Theologie (etwa bei Calvin) gibt es die Wiedergabe des Gottesnamens mit „der Ewige“. Wir haben sie aufgenommen und durch „die Ewige“ als weitere Möglichkeit ergänzt. Der Lebendige/ die Lebendige ist ein weiteres Wortpaar in der *Bibel in gerechter Sprache*. Ich würde Ihnen jetzt gerne noch viel mehr gerade zum Aspekt des Gottesnamens erzählen und mit Ihnen diskutieren, aber meine Aufgabe ist die der ersten halbstündigen Einführung – und darum will ich es mit den wenigen Hinweisen sein bewendet sein lassen.

V.

Wie beim Gottesnamen gibt es auch bei weiteren hebräischen, aramäischen und griechischen Worten eine Vielfalt von Wiedergabemöglichkeiten. Es sind oft gerade solche Worte, an denen theologisch viel hängt. Nur ganz wenige Beispiele: Was heißt *pistis*? In den meisten Bibelübersetzungen findet sich die Wiedergabe „Glaube“. Aber viel spricht dafür, dieses Wort wie das hebräische *ämuna* eher mit Vertrauen wiederzugeben. Was ist *ruach*? Üblich ist die Wiedergabe „Geist“. Wenn heute mehr Menschen wissen, dass am 31. Oktober Halloween ist, als dass Reformationstag ist, ist die Rede vom „Geist“ Gottes mindestens missverständlich. Denn ein Gespenst ist *ruach* jedenfalls nicht. Das Wort kann Wind und Energie bezeichnen, aber auch das Gemüt eines Menschen, *ruach* kann Menschen begeistern, aber auch entgeistern, sie (das Wort ist im Hebräischen weit überwiegend feminin) kann aber auch Gottes Geistkraft bezeichnen. Was ist *näfäs*? Seele, wie meist übersetzt wird? Das aber suggeriert, dass es sich um den unsterblichen Teil eines Menschen handelt – und das ist *näfäs* gerade nicht. Das Wort meint zunächst einen konkreten Körperteil, die Kehle, aber dann auch die Lebenskraft, den Lebensatem und schließlich kann es im emphatischen Sinne auch das „Ich“ des Menschen meinen. In all diesen und vielen weiteren Fällen ist zu entscheiden, welche Übersetzung an welcher Stelle die passende sein könnte. Aber wenn nun dasselbe Wort bald so, bald so übersetzt wird, dann könnte es etwas Wichtiges verloren gehen, nämlich dass in der *Schrift* jeweils dasselbe Wort steht. In solchen Fällen haben wir

darum in der *Bibel in gerechter Sprache* etwas gemacht, wofür es in anderen Übersetzungen nichts Vergleichbares gibt. Am inneren Rand der Seite sind solche hebräischen und griechischen Wörter in einer einfachen Umschrift wiedergegeben. Ein Glossar am Ende der *Bibel in gerechter Sprache* hat zu diesen Worten jeweils kleinere Artikel, die darüber Auskunft geben, warum sie so *oder* so, so *und* so wiedergegeben werden können. Das ist vermutlich für sich schon instruktiv – das Glossar ist so etwas wie ein kleiner Grundkurs zentraler biblischer Worte –, aber es ist noch aus einem anderen Grund zu erwähnen. Wir legen damit unsere Übersetzungskriterien offen. Das tun wir auch in einer ziemlich ausführlichen Einleitung. Jede Übersetzung ist immer auch Interpretation und folgt bestimmten Kriterien. Nicht, was die richtige Übersetzung sei, ist die angemessene Frage, sondern, was jemanden bewogen hat, so und nicht anders zu übersetzen. Die *Bibel in gerechter Sprache* gibt über ihre Kriterien Auskunft. Sie hält die Leserinnen und Leser für mündig, sich selbst ein Urteil zu bilden. Viele Beispiele aus der Praxis zeigen, dass Menschen eben das auch tun. Gegenüber dem Vorwurf, die *Bibel in gerechter Sprache* sei keine Übersetzung, sondern eine Übertragung, möchte ich betonen: Sie ist eine *Übersetzung* und sie macht eben das transparent und tut nicht so, als sei sie die Bibel selbst. Wer die Bibel selbst lesen will, muss die biblischen Sprachen kennen. Darum lernen Theologinnen und Theologen in ihrem Studium Griechisch und Hebräisch (und manchmal auch Aramäisch). Protestantische Kirchenvertreter, die festlegen wollen, die Luther-Bibel sei die einzig „gültige“ Bibel und damit die revidierte Luther-Bibel von 1984 meinen, sollen uns erklären, warum Pfarrerinnen und Pfarrer dann eigentlich die schwierigen alten Sprachen lernen sollen. Und sie sollen auch erklären, ob eigentlich Luthers eigene Übersetzungen zuweilen häretisch sind. Jetzt komme ich also doch nicht ganz ohne Polemik aus und deshalb (und weil die Zeit, die für diese Einführung vorgesehen ist, um ist) höre ich jetzt auf. Es gibt gewiss viel zu diskutieren – das wollen wir dann ja auch heute noch in vielen Facetten tun.